

75 Jahre nach Kriegsende: Das Schicksal der Malgré-nous



HEIM NACH FRANKREICH: Zwangsrekrutierte Männer aus dem Elsass und Lothringen, die die Wehrmacht nach der Annexion der Gebiete zum Kriegsdienst zwang, kommen am 21. September 1945 am Pariser Nordbahnhof an. Ein Großteil der Männer war in Gefangenschaft geraten und von der russischen Armee befreit worden. Fast 40.000 Franzosen in deutscher Uniform kehrten nie zurück. Foto: AFP

Vergessene einer vergessenen Geschichte

Tausende Elsässer und Lothringer starben in deutscher Uniform – ihre Waisen kämpfen um Anerkennung

Von unserem Redaktionsmitglied
Sibylle Kranich

Handschuheim ist grau. Erst recht im Winter. Auf platter Strecke zwischen dem Rhein und den Vogesen pfeift der Wind besonders scharf durch das kleine elsässische Straßendorf. Auf der Durchfahrt fragt man sich, wer hier eigentlich wohnt. Schikanen auf der Hauptstraße bremsen den Verkehr. Bei dem Tempo fällt erst recht auf, wie leer die Bürgersteige sind. Die Häuser wirken verlassen, die großen Klappläden am Schulhaus sind lange nicht mehr geöffnet worden. Am Ortseingang von Handschuheim liegt die „Auberge à l'espérance“ – das Wirtshaus zur Hoffnung. Dahinter sieht man bei gutem Wetter den Turm des Straßburger Münsters emporragen. Das Dorf sieht aus, als habe man es auf dem Weg dahin fallen gelassen.

Fallen gelassen fühlt sich auch Monsieur Michel. Vergessen von der großen Politik. Vergessen von Frankreich, von Deutschland und betrogen um einen Vater, den er nie kannte. „Die Deutschen haben ihn mir genommen“, sagt Gérard, genannt Gégé. Sein Vater Emil gehörte zu einer Generation, die im Gefüge des Weltgeschehens buchstäblich zerrieben wurde. Jedes Kriegsende zwang ihr den Stempel des Siegers auf. Als Deutscher wurde Emil Michel 1913 in Straßburg geboren. Ab 1918 wuchs er als Franzose auf. 1945 starb er als Deutscher in einer deutschen Uniform. Ungefragt hatte ihn die deutsche Wehrmacht nach der Annexion des Elsass zwangsrekrutiert. Ihn und 130.000 andere junge Männer, die das Pech hatten, zwischen 1908 und 1929 im Elsass oder in Lothringen zur Welt zu kommen.

130.000

junge Männer
aus dem Elsass und Lothringen
wurden von den Nazis
zwangsrekrutiert.

„Les malgré-nous“ wurden sie genannt. Denn „wider ihren Willen“ mussten sie dem Dritten Reich dienen. „Sie hatten keine Wahl“, sagt Gérard. Wer sich weigerte oder versteckte wurde öffentlich hingerichtet. Für die, die die Nazis nicht finden konnten, wurden Vater, Mutter oder Geschwister exekutiert. Was die Nazis seinem Vater und den anderen angetan haben – das ist für Gérard Michel ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Seit Jahren kämpft er im Verein „Waisen der wider ihren Willen“ („Les orphelins des pères malgré-nous“) dafür, dass das Schicksal der Väter nicht vergessen wird. Es geht um Geld. Auch. Vor allem aber geht es um Anerkennung. „Ein symbolischer Euro würde uns schon genügen“, versichert Gégé.

Auf dem Couchtisch vor ihm liegen ausbreitet die Kopien von Akten, Briefen und Rechtsgutachten, die über die Jahre erstellt wurden. Dazwischen drei Gegenstände, die Gégé an seinen

Vater erinnern: Eine militärische Erkennungsmarke, ein roter Taschenkalender aus dem Jahr 1941 mit seiner Handschrift und das Foto eines gut aussehenden jungen Mannes, der lässig auf einem Brückengeländer hockt.

Manchmal hat Gégé keine Lust mehr auf den juristischen Kleinkrieg, der sich nun schon seit Jahren hinzieht. Aber dann fällt sein Blick auf das Bild seines Vaters und auf eine Fotokopie, die fünf weitere junge Männer in Uniform zeigt. „Das ist mein Vater, daneben ist sein Bruder und die vier anderen sind Cousins. Keiner von denen ist zurückgekommen.“ In dicken Großbuchstaben mahnt die Bildunterschrift: „Eine Familie – sechs Opfer eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit. Der deutsche Staat will seine Schuld vertuschen und der französische Staat macht sich in seiner Vergesslichkeit zum Komplizen.“

Vier der sechs Cousins sind vermisst. Gérards Onkel André fiel als Wehrmachtssoldat im Juli 1943 bei Kämpfen gegen die Rote Armee bei Kursk. Emil, der Ältere, wurde am 12. November 1944, und nur elf Tage vor der Befreiung Straßburgs, eingezogen. Gérards Mutter war damals im achten Monat schwanger. Emil wollte sie nicht verlassen. „Aber der Dorf-Nazi drohte ihnen. Es war die

deutsche Uniform oder der Tod.“ Von seinem Großvater weiß Gérard, dass sein Vater darüber nachdachte, sich zu verstecken. „Aber um meine Mutter zu schützen, hat er sich gebeugt. Er hat mir also zwei Mal das Leben geschenkt.“ Emil wurde an die Ostfront geschickt. Dort ergab er sich der russischen Armee, die ihn in ein Gefangenenlager in Polen verfrachtete. Wenige Monate nach Gé-

”

Es war die
deutsche Uniform
oder der Tod.

Gérard Michel
Waise eines Zwangsrekrutierten

gés Geburt starb Emil im Internierungslager. Jahre später entdeckte sein Sohn im Internet das Massengrab. „Den deutschen Soldaten“ steht auf dem Stein.

Gégé ist nicht verbittert. Nur wütend. „Als ich erfuhr, dass der deutsche Staat den freiwilligen Franzosen in der Wehrmacht eine Rente von 350 Euro pro Monat zahlt, geriet mein Blut in Wallung“, erklärt er. „Mein Vater war kein Nazi und wir bekommen nichts?“ Seitdem

kämpfen er und die rund 30 verbleibenden Mitstreiter seines Vereins um eine Waisenrente.

Offiziell ist die Entschädigungsakte allerdings geschlossen. Der deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt und der französische Staatspräsident Valéry Giscard d'Estaing einigten sich 1981 auf die Gründung einer Stiftung namens „Entente Franco-Allemande“. 86.555 zwangsverpflichtete Männer erhielten damals eine einmalige Entschädigung von knapp 1.400 Mark. Jede Witwe erhielt 800 Mark. Die Kinder gingen leer aus. „Weil wir Franzosen sind“, sagt Gérard Michel. Und in seiner elsässischen Mundart, die wie altes Deutsch klingt und doch französisch schwingt, entfährt es ihm: „Mein Vater ist mit einem deutschen Rock auf dem Rücken gestorben und in einem Loch für Deutsche verscharrt. Und jetzt bin ich plötzlich Franzose? Halten die uns eigentlich für Idioten?“

Um seine Interessen durchzusetzen, hat Michels Verein einen deutschen Anwalt engagiert, der schon mit Erfolg für die Rechte der im Dritten Reich zwangssterilisierten Männer und Frauen gekämpft hat. Beim Schicksal der Zwangsrekrutierten zeigt die Bundesrepublik bislang kein Entgegenkommen.

Aber an das juristische Hin und Her haben sich Gégé und seine Mitstreiter fast schon gewöhnt. Sie alle sind längst im Rentenalter. Sie haben Zeit. Aber ihre Zeit wird knapp.

Anfang des Jahres war Monsieur Michel wieder einmal in Paris. Die junge Staatssekretärin im Verteidigungsministerium hörte den Männern und Frauen der Malgré-nous-Waisen aus dem Elsass und aus Lothringen aufmerksam zu. Zugeständnisse machte sie keine. Vom kleinen Dienstweg verspricht Monsieur Michel sich ohnehin mehr. Vom Lothringer Abgeordneten Christophe Arend zum Beispiel. Sein Großvater war selbst ein Malgré-nous. Arend hat Freunde im Deutschen Bundestag. Vielleicht schafft er es, das Anliegen der Waisen auf die Agenda des nächsten Treffens zwischen Präsident Macron und Kanzlerin Merkel zu setzen.

Für Gérard Michel wäre das zumindest ein kleiner Erfolg in einem Kampf, den er seit fast 15 Jahren führt. Unermüdet arbeitet der ehemalige Drucker daran, die Erinnerung an die vergessenen Väter lebendig zu halten. Dem deutschen Generalkonsul in Straßburg will er demnächst eine sorgfältig erstellte mehrseitige Dokumentation mit Fakten, Zahlen und Einzelschicksalen übergeben.

Darin widmet sich ein Kapitel auch dem Druck, dem die Malgré-nous auch nach dem Krieg noch ausgesetzt waren. Von den 130.000 Zwangseingezogenen aus dem Elsass und aus Lothringen kehrten rund 90.000 wieder in ihre Heimat zurück. Aber das Stigma, eine deutsche Uniform getragen zu haben, wurden sie nicht los. Die Skepsis und der Hass ihrer Landsleute schlugen ihnen entgegen. Sie hielten die Rückkehrer für

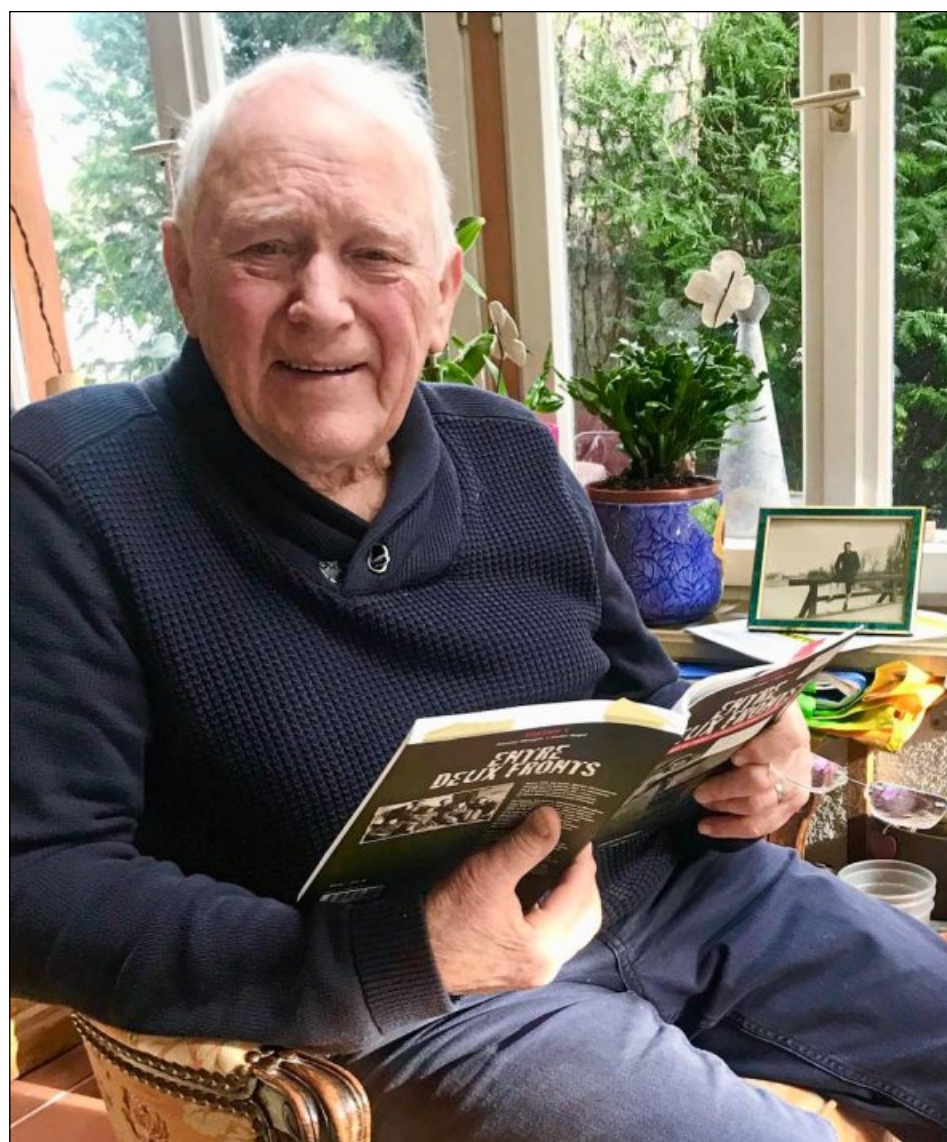
800

Deutsche Mark
zahlte die Bundesrepublik
jeder Witwe eines
Malgré-nous.

Verräter und Kollaborateure der Nazis. Dazu hatte maßgeblich das Massaker von Oradour-sur-Glane beigetragen, bei dem am 10. Juni 1944 Soldaten der SS-Panzerdivision „Das Reich“ das kleine Dorf in Zentralfrankreich überfielen. 642 Zivilisten wurden getötet. Unter den Angreifern waren auch 14 Elsässer in deutscher Uniform.

Erst im Jahr 2010 entlastete der französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy die Malgré-nous offiziell. Bei einem Besuch in Colmar fand er deutliche Worte. „Die Zwangsrekrutierten waren keine Verräter“, betonte er öffentlichkeitswirksam. Und: „Vichy hat Frankreich verraten.“

Für die Kinder der toten Väter ist das nicht genug. „Laisse-tomber“ – „lass' fallen“, sagt der Franzose, wenn er zum Aufgeben rät. Gérard Michel und seine Freunde lassen den Kampf jedoch nicht fallen. So lange sie leben, wollen sie an ihre von der Geschichte vergessenen Väter erinnern.



„HALTEN DIE UNS FÜR IDIOTEN?“. Gérard Michel, Waise eines Malgré-nous, kämpft seit Jahren um Anerkennung und für eine Entschädigung. Fotos: Kranich



EINER VON VIELEN: Emil Michel musste für die Deutschen kämpfen.



PAPIERKRIEG: 75 Jahre nach Kriegsende sind noch Rechnungen offen.